

# Die Gretchenfrage

Auftakt der Vortragsreihe an der Universität von Luxemburg am 25. Oktober

VON JEAN-MARIE WEBER\*

„Gott ist tot“, sagt Nietzsche. „Nur ein Gott kann uns retten“, ruft Heidegger. Man solle Gott als der unbedingte Sinn- und Abgrund denken, argumentiert Tillich. Gott hat sich entleert, antwortet Vattimo, der Meister des schwachen Denkens. Hier in Europa brauchen wir keinen Gott mehr, mir fehlt er nicht, sagte mir jüngst ein Student. Für andere ist dagegen der Gedanke von Gottes Fehl unerträglich, wenn sich nämlich Täter wie Hitler oder Stalin, aber auch manche religiösen Führer nicht vor einem Gott der Gerechtigkeit für ihre Taten verantworten müssten und einfach genauso zu Staub zerfallen würden wie die ermordeten und versklavten Mitmenschen.

Im Rahmen des Vortragszyklus der Arbeitsgruppe „Geisteswissenschaften und Religion“ der Universität Luxemburg wollen wir uns im Studienjahr 2017/2018 auf verschiedenen Wegen dem Wort und den Vorstellungen von „Gott“ nähern. Die Schwierigkeit dieser Annäherungen zeigt sich schon in der Erzählung aus dem Buch Exodus (3,14), wo Jahwe auf die Frage nach seinem Namen antwortet: „Ich bin der ‚Ich bin da‘“. Heißt das, dass wir letztlich auf ein unbegreifliches Reales treffen, das unterschiedlich zu deuten ist?

Die Auseinandersetzung des Menschen mit Gott, die Versuche der Entmythologisierung, all das bestimmt unser heutiges Denken. Ist Gott aber erst einmal „abgeschafft“, entwickelt die entstandene Leere einen Sog der „Wiederkehr“ des Numinosen in unterschiedlichsten Formen, der Götter und selbst der Metaphysik. Realersatz ist auch schon vorhanden. Dabei werden nicht unbedingt nur die alten Götter wieder auf ihre Sockel gehievt. Am Ende

der Aufklärung stehe, so Max Frisch, das goldene Kalb. Und Robert Daniel Dufour warnt so vor dem „divin marché“, dem göttlichen Markt. Oder hat der Neoliberalismus etwa nicht Interesse daran, dass Gott ‚out‘ ist und Religion so privatisiert wird, dass sie nicht subversiv sein kann?

Bei diesem Vortragszyklus geht es uns nicht einfach nur um die Frage nach der (Nicht-)Existenz Gottes, sondern auch um die Diskussion sinngebender epistemologischer Ansätze der Naturwissenschaften, der Theologie, Philosophie und Psychoanalyse, um die Frage nach dem Bezug zwischen Sein und Sprache und etwa um die Positionen des Idealismus, des Dualismus, des Naturalismus und des Materialismus zur Gottesfrage.

Bestimmte Vorstellungen von Gott können eine beeindruckende und befreiende Wirkung erzeugen. Denken wir an die tradierte Erfahrung eines befreienden Gottes durch das Volk Israel. Gottesbilder können aber auch viel Unheil anrichten, da die anthropologischen Diskurse immer auch im Bezug zum Ganzen, zum Sein, zum Nichts, zur Andersheit und zum Absoluten stehen. Schon die Bibel thematisiert das Unheil, welches verzerrte Gottesbilder anrichten können. Psychoanalysten wie Tilman Moser oder Eugen Drewermann bestätigten dies aufgrund ihrer klinischen Arbeit. Auf unterschiedlichen Perspektiven kann man der Frage nach Gott nachgehen. Im Folgenden möchte ich drei Pisten des Fragens aufzeigen.

## Vom Anderen der Welt

Das Hervorgehen der Welt aus dem Nichts sowie die Grundlosigkeit unseres Daseins haben manche mit dem Stichwort Zufall bezeichnet. Aber selbst dann kann

man sich vom einmaligen Wert und selbst Wunder (Serres) des Ganzen sprechen. Gerade wegen dieser Grundlosigkeit kann man Welt und das eigene Leben als Geschenk deuten. Bleibt aber die Herausforderung des Nichttenden, des Leidens und des Bösen! So fragt vor allem die Religion und die Theologie nach dem „Sinn von Leben“, d. h. den fundamentalen Bedingungen der Akzeptanz der „Hinfälligkeit“ und des „Geworfenseins“ in die Welt: Warum soll ich angesichts der Kontingenz Leben akzeptieren? Glaube bzw. Theologie stellen in dem Sinne eine „Weltakzeptanzreflexion“ (Höhn) dar.

## Gott als der ganz Andere

„Niemand hat Gott je gesehen“, steht bei Johannes 1,42. Gott begegnet uns deshalb zunächst mal als „Wort“. Die Einführung in die Feinheiten eines philosophischen und theologischen Diskurses über Gott ist nach wie vor wichtig. Von besonderer Bedeutung scheint mir heute, dass es vor und neben eines lehrenden – lernenden Umgangs mit dem religiösen Diskurs und neben den liturgisch, rituellen Erlebnissen Plätze gibt für hermeneutische Zugänge zu sich selbst. Sie ermöglichen, dass der heutige Mensch sich der Diskurse bewusst wird in die er sich einschreibt, wie sie ihm helfen diesen oder jenen Aspekt des Lebens und der Welt in den Blick zu bekommen und wie er andere Diskurse aus Angst vor der Auseinandersetzung und eventuellen Konsequenzen für sein Handeln bewusst oder unbewusst im Dunkeln lässt. Diese Zeiten der „Selbstermeneutik“ erlauben das Streben nach (der eigenen) Wahrheit. Solche philosophischen, theologischen oder psychoanalytischen Settings können beispiels-



Margarete: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? ... Glaubst du an Gott?“, Faust. Der Tragödie erster Teil. (FOTO: WIKIPEDIA)

weise auch helfen ein Gespür für die implizite Bezogenheit der Vernunft auf Glauben zu bekommen, etwa auch die Bedeutung des Glaubensdiskurses für die Einheit der Vernunft (Theis, Schaeffler) und dies rationell zu durchdringen.

## „Ich ist ein anderer“

Anstatt nur dem Konsum von immer neuen Objekten nachzugehen, Wissen und Besitztümer zu häufen gibt es auch heute Menschen, welche sich zwar unterschiedlichen Diskursen eingeschrieben haben, aber dabei etwas Gemeinsames haben, insofern es für sie wichtig ist, sich offenzuhalten für das Exzessive, das Transzendierende, das ‚Sein und das Nichts, welche nach dem Ursprünglichen, dem Grundlosen suchen und sich deshalb am Abgrund, an den Rändern und Grenzen unterschiedlicher Art aufhalten. Hier leben sie ihre Intimität und auch mitunter ihre Einsamkeit. Sie lassen es nicht zu studieren, zu schreiben, künstlerisch zu schaffen oder sich sozial zu engagieren. Ihr Umgang mit sich selbst, ihre Askese zum Beispiel ist gelebte Spiritualität. Durch ihre Lebensweise bewirken sie als Subjekt an sich selbst jene Verwandlungen, die für einen Zugang zur Wahrheit notwendig sind. Ob su-

chender Jude, Christ, Muslim, Agnostiker oder Atheist, können sie zum Beispiel auch von der notwendigen Dialektik von Glauben und kritischer Vernunft zeugen. Andere zeugen durch ihren „unbedingten“ Einsatz für Gerechtigkeit von einer Hoffnung, dass das Engagement Sinn macht und dass sich nicht letzten Endes die Ungerechtigkeit und der Tod als Absolutes durchsetzt. In dem Sinne kann Gott als Postulat innerhalb des Hoffnungsdiskurses von engagierten Menschen gegenwärtig sein.

Einige dieser Menschen konnten wir bewegen innerhalb der Vortragsreihe „Die Gretchenfrage: ‚Sag, wie hast du's mit der Religion‘ – mit Gott?‘ von ihrem Suchen und ihren Forschungen und an den Grenzen der Vernunft zu sprechen. Die Vorträge sind so gestaltet, dass auch verständlich wird, wie die Einzelnen selbst mit der Frage nach Gott, dem Sinn und dem Ganzen der Wirklichkeit gerungen haben, welche zumindest provisorischen Antworten sie geben und wie sie sich selbst in diesem Bezug sehen.

■ [www.uni.lu](http://www.uni.lu)

\* Der Autor ist Hauptdozent, Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften, Universität Luxemburg.